

»Herausforderungen für die Zukunft«

| | |
|--|-----------|
| Projekt: Stadtführungen für den jüdisch-arabischen Dialog | 5 |
| Interview: So beeinflusst der Klima- wandel die Weltmeere | 10 |
| firEURisk: Eine Strategie gegen die Megafeuer der Zukunft | 18 |



Shalom!

50 Jahre Deutscher Fördererkreis der Universität Haifa, das 50. Board of Governors-Jahrestreffen steht vor der Tür, 50 Jahre Förderung und Unterstützung der grundlegenden Ideen friedlichen menschlichen Miteinanders:

Aufeinander zugehen, gegenseitiges Kennenlernen, getragen von Respekt und Toleranz, gemeinsames Erleben – studieren, forschen, arbeiten, diskutieren – zusammen Herausforderungen bewältigen, Krisen bestehen und Erfolge feiern, das sind die Werte, auf denen die Gemeinschaft der Universität Haifa aufgebaut ist. Professor Ron Robin, der Präsident, verleiht der Universität dafür im Film zum Jubiläum zu Recht einen »degree in coexistence for the past 50 years«.

Was für ein toller Erfolg! Zu dem so Viele beigetragen haben, zu dem so Vielen zu gratulieren ist! Mit ihren inzwischen über 18.000 Studierenden unterschiedlichster ethnischer Herkunft und vielfältiger Glaubenszugehörigkeit zeigt die Universität Haifa, wie gelebte Werteorientierung wirkt.

Eine Doktorandin der School of Psychological Sciences (Sawsan Kheir) hat ein wunderbares Bild der Gemeinschaft an der Universität Haifa gezeichnet: »A sort of wonderful cultural mosaic with people of all ethnicities and faiths« – ein Mosaik, zusammengesetzt aus kleinen Steinchen, von denen jedes in seiner Einzigartigkeit und Besonderheit weiter seinen Platz hat und leuchtet und am Ende entsteht ein harmonisches Ganzes, dessen Strahlkraft über die einzelnen Teile hinauswächst.

Ein toller Erfolg – und doch ist uns allen bewusst, dass das Erreichte nie sicher ist, dass es immer weiter zu werben und zu verbinden gilt. Jede Krise birgt die Gefahr, dass Menschen sich wieder verlieren, Gemeinsames brüchig wird, das Bemühen nachlässt. Und Krise ist oft, trägt immer wieder ein anderes Mäntelchen. Seit zwei Jahren lässt der Klammergriff der Corona-Pandemie nur zeitweise nach, die Unruhen im Land Israel nehmen aktuell wieder zu, in Europa muss sich seit dem 24. Februar die Ukraine gegen den Angriffskrieg Putins verteidigen. Es ist beeindruckend, wie die Universität inmit-

ten solcher Krisen alle Herausforderungen meistert, an ihren Grundwerten festhält und ihre Studierenden stärkt, wo immer es nur geht. Die Dieter von Holtzbrinck Stiftung freut sich, die Universität Haifa auch in Zukunft gemeinsam mit dem Deutschen Fördererkreis weiter unterstützen zu dürfen.

Ihre
Christine Jacobi
Geschäftsführerin
Dieter von Holtzbrinck Stiftung

Foto: Privat



GLEICHE CHANCEN FÜR ALLE

Ihren akademischen Strategieplan hat die Universität Haifa nach den 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen ausgerichtet. Diese haben unter anderem Gerechtigkeit, Frieden und die Beseitigung von Armut und Diskriminierung zum Ziel. Bei ihrem Streben nach akademischer Exzellenz durch interdisziplinäre Forschung und Lehre waren Gerechtigkeit, Koexistenz und Inklusion stets Leitmotive. Mit dem Zentrum für Multikulturalismus entstand bereits 1998 ein wichtiger Stützpfiler, um eine gerechte und gleichberechtigte Gesellschaft zu schaffen. Heute setzt sich die Universität auf vielerlei Weise für eine »Shared Society« und dafür ein, Hochschulbildung allen Teilen der israelischen Gesellschaft zugänglich zu machen.

Im Rahmen von Bridging the Gap nehmen arabische Schülerinnen und Schüler an einem Workshop an der Universität Haifa teil.

Fotos: Majid Al-Haj



Ein Novum im Nahen Osten:

Das Zentrum für Multikulturalismus

von Prof. Dr. Majid Al-Haj



Foto: Privat

Das Zentrum für Multikulturalismus war das erste seiner Art in Israel und im gesamten Nahen Osten. Es wurde 1998 mit freundlicher Unterstützung der ZEIT-Stiftung und in enger Zusammenarbeit mit deren damaligem Kuratoriumsvorsitzenden Prof. Dres. h.c. Manfred Lahnstein gegründet. Theoretische und praktische Aspekte des Multikulturalismus sowie Modelle zur Förderung der Bildungschancen der arabischen Bevölkerung in Israel stehen im Mittelpunkt des Zentrums.

In den mehr als zwei Jahrzehnten seit seiner Gründung ist es ihm gelungen, Fragen der Vielfalt, des Multikulturalismus, der Demo-

kratie und des gemeinsamen Bürgersinns auf die Tagesordnung sowohl der akademischen als auch der öffentlichen Ebene zu setzen. Das Zentrum war ein Katalysator für die Einrichtung ähnlicher Zentren und Institute für Vielfalt und Multikulturalität. Eine Reihe von Projekten zur Verbesserung der jüdisch-arabischen Beziehungen, die vom Zentrum für Multikulturalismus initiiert wurden, haben heute landesweit Vorbildcharakter.

Jüdisch-arabische Koexistenz

Seit 1999 hat das Zentrum eine große Anzahl öffentlicher Veranstaltungen organisiert: Studientage, Seminare und Symposien. Jedes Jahr hat es eine Reihe von

fünfundzwanzig Treffen zum Thema »Multikulturalismus in Israel – Traum, Wirklichkeit und die Suche nach einem neuen Weg« ausgerichtet.

Das »Jewish-Arab Community Leadership Program« war eines unserer ersten Projekte. Bei unserer Diskussion über die verschiedenen Projekte bekundete Manfred Lahnstein ein besonderes Interesse an der Förderung der jüdisch-arabischen Koexistenz durch die Entwicklung junger Führungskräfte an der Universität Haifa. Sein Ziel war es, die Vielfalt und gegenseitige Akzeptanz zwischen jüdischen und arabischen Studentinnen und Studenten zu fördern und sie in Aktivitäten der Gemeinschaft einzubinden. Das



Programm wird heute unter dem Dach der Community Engagement Unit fortgesetzt.

Die von 1999 bis 2010 jährlich durchgeführte statistische Erhebung zu Vielfalt und Multikulturalismus in Israel zielte darauf ab, die Hindernisse und das Potenzial für den Aufbau einer demokratischen Zivilgesellschaft in Israel zu erkunden und den Übergang von einer »kulturellen Konfrontation« zu einem »kulturellen Dialog« auf der Grundlage von Wissen, gegenseitiger Anerkennung und Gleichheit zu vollziehen.

Für den israelisch-arabischen Frieden

Um den Frieden in der Region zu stärken, organisierte das Zentrum eine Reihe von Aktivitäten zur Förderung der zwischenmenschlichen Zusammenarbeit. Zu diesen Aktivitäten gehörten auch gemeinsame Workshops und Konferenzen unter Beteiligung israelischer und arabischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Palästinensischen Autonomiebehörde, Jordanien und Ägypten. Ein Projekt in Zusammenarbeit mit dem Gouverneur von

Dschenin ermöglichte es erstmals einer Reihe hervorragender Studierender aus der Palästinensischen Autonomiebehörde, ihr Studium an der Universität Haifa fortzusetzen.

Internationale Aktivitäten

Das Zentrum hat internationale Verbindungen zu Instituten und Forschenden auf der ganzen Welt aufgebaut. Gemeinsame Konferenzen, Seminare und Forschungsarbeiten zielen auf den Austausch von Wissen und Erfahrungen verschiedener Länder im Bereich Multikulturalismus und politische Bildung ab.

Bildung für mehr Chancengleichheit

Unser Projekt »Bridging the Gap« will Brücken bauen zwischen der arabischen Gemeinschaft und den Hochschulen, um so eine echte Integration der arabischen Bürger in die israelische Gesellschaft zu fördern. Es umfasst Studientage für arabische High-School-Schülerinnen und -schüler an der Universität Haifa und am Technion sowie Workshops an Schulen. Zwischen 1998 und 2018 haben etwa 60.000 arabi-

sche Jugendliche aus öffentlichen und privaten arabischen Schulen in ganz Israel an dem Projekt teilgenommen.

Finanzielle Einschränkungen, auch im Zuge der Corona-Pandemie, haben die Aktivitäten und Initiativen des Zentrums in den letzten zwei Jahren eingeschränkt. Gegenwärtig arbeiten wir jedoch an einem umfassenden Plan zur Wiederaufnahme der verschiedenen Unternehmungen des Zentrums. Dies ist auf die große Dringlichkeit dieser Aktivitäten zurückzuführen, vor allem angesichts des jüngsten Polarisierungsprozesses in den jüdisch-arabischen Beziehungen, der in den beispiellosen gewalttätigen Zusammenstößen zwischen Juden und Arabern in den gemischten Städten im Mai 2021 zum Ausdruck kam. Es ist von zentraler Bedeutung und eine gesellschaftliche Verantwortung der akademischen Einrichtungen, Modellaktivitäten zu entwickeln, die zur Stärkung der Vielfalt und der gegenseitigen Akzeptanz zwischen Juden und Arabern auf dem Campus und in der Gesellschaft insgesamt beitragen können.

ÜBER MAJID AL-HAJ

Professor Dr. Majid Al-Haj ist Gründungsdirektor des Zentrums für Multikulturalismus an der Universität Haifa, wo er auch Vizepräsident für Forschung war. Al-Haj war Gastprofessor an der Carleton University (Kanada), der Duke University und der Rutgers University (USA). Er ist ein international renommierter Wissenschaftler in den Bereichen Bildungssoziologie, Israelstudien, Immigration und vergleichende ethnische Beziehungen und bekannt für seine Expertise bei der Entwicklung internationaler Projekte in den Bereichen interkultureller Dialog und Bildungsförderung von Minderheiten. Er ist Initiator eines breiten Spektrums von Maßnahmen und Programmen zur Förderung des friedlichen Dialogs zwischen Israelis und Palästinensern.

Lokale Initiativen:

Für mehr Gleichberechtigung

An der Universität Haifa bilden christliche, drusische, jüdische und muslimische Israelis sowie internationale Studierende gemeinsam den vielfältigsten Campus des Landes. Einige von ihnen sind erst vor kurzem nach Israel eingewandert, andere absolvieren als erste Generation ihrer Familien eine höhere Ausbildung. Mit einer breiten Palette an Maßnahmen stärkt die Universität Haifa heute junge Erwachsene aus allen Teilen der israelischen Gesellschaft, ermöglicht einen gleichberechtigten Zugang zur Bildung und fördert den Dialog.

Zu den Hilfsmitteln der Hochschule gehören der Bau erschwinglicher Studentenwohnungen und die Bereitstellung von Stipendien ebenso wie die Einrichtung eines Zentrums für das Studium der Religionen oder Programme für den jüdisch-arabischen Dialog, wie etwa das »Jewish-Arab Community Leadership Program« (vgl. Seite 5). Umgerechnet rund 38 Millionen Euro wird die Universität Haifa in den kommenden Jahren für eines ihrer wichtigsten Ziele, die Gleichberechtigung, ausgeben.

Soziale Mobilität

Jüngsten Umfragen zufolge streben nur 34 Prozent der High-

School-Schüler aus den Randgebieten Israels einen Hochschulabschluss an. Die Universität Haifa will dazu beitragen, die Beteiligung junger Erwachsener aus der geografischen und sozialen Peripherie zu erhöhen, um Wege zur sozialen Mobilität zu schaffen.

Maßgeschneiderte Unterstützung

Mit speziell auf die Bedürfnisse der Haredi-Gemeinschaft zugeschnittenen Programmen wendet sich die Universität Haifa an ultraorthodoxe Familien, die zu den ärmsten Bevölkerungsgruppen der israelischen Gesellschaft gehören. Gezielte Unterstützungspakete ermög-

lichen Studierenden äthiopischer Abstammung den Zugang zu einer erfolgreichen Hochschulbildung. Ein weiteres Programm erleichtert drusischen High-School-Schülerinnen und -Schülern den Übergang in das Universitätsleben.

»Die Welt steht vor tiefgreifenden technologischen, wirtschaftlichen, gesundheitlichen und sozialen Herausforderungen«, sagt Universitätspräsident Ron Robin. »Damit die Hochschulbildung diese Herausforderungen erfolgreich bewältigen kann, müssen wir Ungleichheiten abbauen, Möglichkeiten für soziale Mobilität schaffen und das soziale Gefüge der Gesellschaft stärken.«

EINE SICHERE ZUFLUCHT AN DER UNIVERSITÄT HAIFA

Angesichts des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine hat die Universität Haifa den Scholars-at-Risk Relief Fund eingerichtet. Mit einer eigenen Initiative unter dem Dach des Notfallfonds möchte der Deutsche Fördererkreis speziell jüdischen ukrainischen Akademikerinnen in Form von Stipendien, Reisezuschüssen und Sachspenden dabei helfen, ein Stück Zukunft zurück zu gewinnen und an der Universität Haifa für eine Weile etwas Ruhe zu finden und forschen zu können. Der Deutsche Fördererkreis bedankt sich herzlich für die überwältigende Spendenbereitschaft, durch die bei Redaktionsschluss bereits über 100.000 Euro zusammengekommen sind, und bittet weiterhin um Spenden auf folgendes Konto: **M.M. Warburg Bank Hamburg, IBAN DE71 2012 0100 1000 2711 44**. Auch auf www.betterplace.org/p107606 kann gespendet werden. In der Herbstaussgabe dieses Newsletters lesen Sie im Detail, wie die Gelder vor Ort helfen.



Die Universität Haifa stärkt junge Erwachsene aus allen Teilen der israelischen Gesellschaft.

Foto: Universität Haifa Archiv



Gemeinsam engagieren sich die Stipendiatinnen und Stipendiaten für ein arabisch-jüdisches Miteinander.
Foto: Hannah Busing auf Unsplash

Ein neuer Blick auf die Welt:

Stadtführungen für den Dialog

Das ursprünglich am Zentrum für Multikulturalismus entwickelte »Jewish-Arab Community Leadership Program« (CLP) ist heute eine der wichtigsten hochschulinternen Initiativen für den jüdisch-arabischen Dialog.

Nach den gewalttätigen Ausschreitungen zwischen jüdischen und arabischen Israelis im Frühling 2021 kamen 120 Studierende aus dem CLP-Programm online für einen Sonderworkshop zusammen, um in einem sicheren Rahmen über die Ereignisse zu sprechen. Sie waren sich einig: Es braucht mehr akademische Möglichkeiten für einen gemeinsamen Diskurs, um die Empathie zwischen Arabern und Juden im Land zu stärken. Dem Projekt »Shuf el Nuf« geht es genau darum. Gemeinsam schaffen Studierende hier multikulturelle Begegnungen.

Joury Bushnaq ist bereits im zweiten Jahr beim CLP dabei. Gemeinsam mit anderen Stipendiatinnen und Stipendiaten organisiert die Studentin der Englischen Sprache und Literatur im Rahmen des »Shuf el Nuf«-Projekts geführte Touren im Norden Israels zum Thema Koexistenz. Koordiniert wird das

Projekt von der NGO Mabat, die sich für eine israelische Gesellschaft engagiert, in der Freundschaften, akademische und berufliche Kooperationen religiöse und ethnische Grenzen überschreiten und in der das gesamte Spektrum individueller



Hilft anderen dabei, die Welt mit neuen Augen zu sehen:
Joury Bushnaq
Foto: Privat

Identitäten und kultureller Narrative in Israel respektiert und anerkannt wird. Denn trotz einer beeindruckenden ethnischen, religiösen und sozialen Vielfalt hat ein großer Teil der israelischen Bevölkerung wenig bis gar

keine Möglichkeiten für sinnvolle positive Kontakte mit Menschen außerhalb ihrer Identitätsgruppen, was zu Respektlosigkeit, Missgunst und manchmal sogar Angst führt. Dies gilt insbesondere für Araber und Juden, die fast vollständig in getrennten Gesellschaften leben.

Ihre Touren bieten Joury Bushnaq und ihre Kommilitonen für Universitätsmitarbeitende ebenso an wie für Studierende oder Touristen. Dabei achten sie darauf, ihre Rundgänge um Räume des Zusammenlebens herum zu planen, in denen Kultur und Bräuche erlebbar werden. Gemeinsam haben sie zum Beispiel eine Weihnachtstour durch Haifa und Führungen durch die arabischen Städte Kafr Manda und Schefar'am konzipiert. »Unsere Streifzüge führen wir absichtlich an Orte, die mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt zu tun haben. Hier können beide Seiten – jüdisch und arabisch – voneinander lernen«, erklärt Joury Bushnaq.

ÜBER DAS STIPENDIEN-PROGRAMM

Das »Jewish-Arab Community Leadership Program« (CLP) fördert arabische und jüdische Studierende aus allen Fachbereichen für die Dauer von drei Jahren mit insgesamt 6.600 Euro. In gemeinsamen Seminaren erwerben die Teilnehmenden Führungskompetenzen, die sie in sozialen Projekten für ein jüdisch-arabisches Miteinander in die Praxis umsetzen. Aktuell sind 40 Studierende in dem Programm eingeschrieben – 20 arabische und 20 jüdische.

Bildung schafft Zukunft

Brücken in die akademische Welt

Gemeinsam mit den »Werner Otto«-Stipendiatinnen baut die Universität Haifa Brücken zu arabischen Schülerinnen und Schülern. Zuletzt am 2. Dezember 2021 mit der vom Jüdisch-Arabischen-Zentrum organisierten 7. »Werner Otto«-Konferenz.

Die Idee hinter den Konferenzen ist einfach: Aktuelle wie ehemalige Stipendiatinnen erzählen arabischen Jugendlichen ihre persönliche Lebensgeschichte und berichten von ihren Erfahrungen auf dem Weg in die akademische Welt. Sie zeigen ihnen Möglichkeiten auf, die vor ihnen liegen könnten und sprechen auch über die Suche nach einer geeigneten und respektvollen Beschäftigung auf dem Arbeitsmarkt. Ergänzend infor-

mieren Vertreter des Studiendekans über Unterstützung, die die Universität Haifa anbietet. Viele der jungen Israelis haben bis zu diesem Zeitpunkt keine oder kaum Berührungspunkte mit der wissenschaftlichen Welt gehabt. Eine akademische Ausbildung ist in der arabischen Gemeinde Israels immer

noch nicht selbstverständlich. Im Dezember sprachen die Stipendiatinnen Dr. Janan Saba, Dr. Seham Hamzi, Ola Awida, Maisa Abu Saleh, Efat Hamza, Dr. Rabab Sirhan, Dr. Hanan Bishara und Nawal Naffaa' Hasoon mit 150 arabischen High-School-Schülerinnen und -Schülern.



Arabische High-School-Schülerinnen und -schüler besuchen die 7. »Werner Otto«-Konferenz.

Foto: Universität Haifa Archiv

»Wir hoffen, dass die persönlichen Geschichten der »Werner Otto«-Stipendiatinnen den Jugendlichen bei ihren zukünftigen Entscheidungen helfen werden.«

Prof. Adital Ben-Ari,
Direktorin des Jüdisch-Arabischen Zentrums



HADEEL SAMARA

Stipendiatin 2022

»Ich befinde mich heute im zweiten Jahr meines Studiums der Humanbiologie an der Universität Haifa. Im Labor von Dr. Dalit Barkan forsche ich zu Tumorruhe und Metastasierung. Ziel meiner Dissertation ist es, einen neuen Ansatz zur Bekämpfung von Brustkrebsrezidiven zu entwickeln. Sie sind Hauptursache für die Sterblichkeit von Brustkrebspatientinnen. Das metastatische Wiederauftreten geht auf ruhende Tumorzellen zurück, die sich in einem frühen Stadium der Erkrankung in entfernte Organe wie Knochenmark und Lymphknoten ausgebreitet haben. Das Verständnis der Mechanismen, die von der Tumorruhe zur offenen Metastasierung führen, kann die Grundlage für die Entwicklung neuer Medikamente bilden, die Rezidiven verhindern oder behandeln können. Ich habe mir vorgenommen, im Anschluss an mein Masterstudium einen Dokortitel zu erwerben. Forschung ist für mich nicht bloße Arbeit, die mein persönliches Leben voranbringt, ich betrachte es vielmehr als mein Lebensziel, leidenden Frauen zu helfen und sie zu unterstützen. Ich hoffe, dass meine Arbeit vielen erkrankten Frauen Hoffnung schenken wird. Mit Freude ertrage ich daher alle Herausforderungen, denn ich weiß, wohin mein Weg mich führt.«

ÜBER DAS STIPENDIEN-PROGRAMM

Mit dem »Werner Otto Graduate Arab Women Scholarship« unterstützt der Deutsche Fördererkreis exzellente arabische Studentinnen dabei, ihren Masterabschluss zu machen oder einen Dokortitel zu erwerben. Im »Werner Otto«-Netzwerk tauschen Stipendiatinnen und Alumni Erfahrungen aus und realisieren gemeinsame Projekte und Konferenzen.

Haifaer Studierende auf der JCM-Tagung

Begegnung der Religionen

»Wir sind immer noch ganz enthusiastisch, wenn wir an die Konferenz denken. Es war so eine einzigartige, bedeutsame Erfahrung«, erzählt Hada Hadali. Die 31-jährige Muslima studiert Orientalistik und Islamwissenschaft an der Universität Haifa. Gemeinsam mit Kommilitoninnen und Kommilitonen hat sie Ende Februar auf der JCM-Tagung über religiöse Antworten auf die Klimaveränderungen diskutiert.

In einen Dialog treten, Verständnis schaffen, Solidarität zwischen den drei abrahamitischen Religionen aufbauen: Das ist das Ziel der JCM-Tagung, die jedes Jahr im rheinland-pfälzischen Vallendar stattfindet.

Friedliche Koexistenz von jüdischen, christlichen und muslimischen Studierenden, von Neu-Immigranten und Alteingesessenen, das ist auch gelebter Alltag an der Universität Haifa – aber es ist kein Selbstverständnis. Damit sie weiterhin die pluralistischste Hochschule des Landes bleibt, muss das respekt-

volle Miteinander immer wieder gestärkt und gefördert werden.

Deswegen bietet Dr. Moshe Lavee vom Institut für Jüdische Geschichte ein interreligiöses Seminar an, in dem sich Studierende mit den verschiedenen Religionen auseinandersetzen. Höhepunkt ist die Reise nach Vallendar.

Neue Perspektiven

»Die diesjährige Tagung war die stärkste, an der wir bisher teilgenommen haben«, sagt Lavee rückblickend. »In der Konferenz ist Religion nie nur Glaube, sondern eine Art kultureller Frame-

work. So wurde in den jüdischen und christlichen Vorträgen sehr deutlich, dass sich die Menschen dem Thema Klimawandel als Teil ihrer Religion widmen. Während es bei den muslimischen Vorträgen eher darum ging, wie die muslimische Tradition die Bemühungen zur Rettung des Klimas unterstützen kann. Diese Dynamik machte diese Tagung sehr stark.«

Ein verbindendes Thema

»Über den Klimawandel hatte ich zuvor nie auf religiöse Weise nachgedacht«, meint Hada. »Es war bereichernd zu sehen, wie andere Religionen das Thema betrachten. Ich war zum Beispiel überrascht zu erfahren, dass es eine Sure – ein Kapitel des Korans – gibt, die darauf eingeht.«

»Der Klimawandel als Thema war für uns alle sehr relevant. Schließlich haben wir alle dieselben Ängste und Sorgen«, so die 23-jährige Adan, die an der

In kleinen Arbeitsgruppen kommt es auf der Tagung zu intensiven Gesprächen.

Fotos: Privat

ÜBER DIE JCM-TAGUNG

Mit Vorträgen, aber vor allem in Gesprächs-, Projekt- und kreativen Arbeitsgruppen widmen sich die Teilnehmenden der internationalen JCM-Tagung, der Tagung für den Dialog zwischen Juden, Christen und Moslems, im rheinland-pfälzischen Vallendar jedes Jahr einem anderen Schwerpunktthema. Der Deutsche Fördererkreis der Universität Haifa unterstützt die Teilnahme von Studierenden aus Israel.

Universität Haifa Computerwissenschaften studiert. »Wir waren alle so unterschiedlich, aber wir alle haben die Identität der Anderen akzeptiert. Die Gruppendynamik und die Art und Weise, wie wir alle miteinander verbunden waren, haben mich tief beeindruckt. Jeder war bereit, sich zu öffnen. Ich fühle mich immer noch überwältigt. Die Tagung hat einen bleibenden Eindruck hinterlassen.«





50 Jahre Universität Haifa: Rückblicke und Ausblicke

STIMMEN ZUM JUBILÄUM

**Persönliche Erinnerungen und Gedanken zur Gegenwart:
Zum 50. Geburtstag der Universität Haifa kommen im Jubiläumsjahr
Menschen zu Wort, die mit der Universität Haifa auf unterschiedliche
Art und Weise verbunden sind.**



CHRISTINA RAU

ist Botschafterin der Kindernothilfe und Mitglied im Kuratorium der ZEIT-Stiftung. Seit der Verleihung der Ehrendoktorwürde an ihren Mann Johannes Rau im Jahr 1986 hat die deutsche Politologin die Universität Haifa mehrfach besucht. Mit der Johannes-Rau-Stiftung unterstützt sie regelmäßig das »Community Leadership Program«.

Foto: Privat

Seit vielen Jahren engagieren Sie sich für Frieden und Zusammenarbeit in Nahost. Warum ist Ihnen diese Unterstützung für Israel so eine Herzensangelegenheit?

Seit meinem Studium »War Studies« am King's College University of London waren mir Friedens- und Konfliktforschung ein Anliegen. Geprägt durch meinen Großvater Gustav Heinemann, Präsident der Bundesrepublik Deutschland von 1969 bis 1974, der sich zur historischen Schuld Deutschlands gegenüber Israel bekannte, und meinen Mann Johannes Rau (Ministerpräsident Nordrhein-Westfalens von 1978 bis 1998 und Bundespräsident von 1999 bis 2004) habe ich mich intensiv mit Israel beschäftigt. Mit meinem Mann bin ich oft nach Israel gereist. Wir haben das Land und seine Menschen kennen und lieben gelernt. Wir haben in diesem Land viele Freunde gewonnen und seit 2016 einen wunderbaren israelischen Schwiegersohn. Wir waren uns stets unserer Verantwortung gegenüber Israel bewusst. So wurde beispielsweise in Wuppertal, der Heimatstadt meines Mannes, die erste deutsch-israelische Städtepartnerschaft begründet, die in diesem Jahr auf ihr 45-jähriges Bestehen zurückblicken kann.

Was sind Ihre schönsten Erinnerungen an die Besuche an der Universität Haifa?

Meine wohl schönste Erinnerung ist die, als meinem Mann die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Haifa verliehen wurde, eine Ehre, die ihm im Jahr 1986 als erstem Deutschen zuteilwurde. Gerne schaue ich bei meinen Besuchen auch

bei dem Gustav Heinemann Institute of Middle Eastern Studies vorbei, das im Jahr 1974 an der Universität Haifa gegründet wurde.

Warum fördern Sie das »Community Leadership Program« des Deutschen Fördererkreises?

Als mir Sonja Lahnstein, die außerordentlich engagierte Vorsitzende des Deutschen Förderkreises der Universität Haifa, das »Community Leadership Program« vorgestellt hat, war ich sofort davon überzeugt. Es bringt arabische und jüdische Studierende zusammen, die die Verschiedenheit des Anderen respektieren und miteinander und voneinander lernen. Im Jahr 2000 hat mein Mann als erster Deutscher eine Rede vor der Knesset in deutscher Sprache gehalten, die weltweit Beachtung und Anerkennung fand. Er hat das israelische Volk um Vergebung gebeten und ein Austauschprogramm israelischer und deutscher Jugendlicher ins Leben gerufen. »Nur wenn wir in dieser Welt gemeinsam leben, Hass abbauen und Freundschaften schließen, nur dann hat diese Welt eine Zukunft.« Mit diesen Worten hat er zu Verständigung und Toleranz aufgerufen, Voraussetzung für ein friedliches Miteinander der Völker. Dazu trägt auch das »Community Leadership Program« bei.

Ich freue mich über das kontinuierliche Wachsen der Universität Haifa, deren Zahl der Studierenden von ursprünglich nicht einmal 500 auf über 18.000 Studierende angestiegen ist, gratuliere herzlich zum 50. Jubiläum und wünsche der Universität weiter alles Gute und viel Erfolg für die Zukunft.



JOSCHKA FISCHER

ist ein ehemaliger deutscher Politiker, Berater, Publizist und Lobbyist. Von 1998 bis 2005 war er Außenminister und Vizekanzler der Bundesrepublik Deutschland und vom 1. Januar bis zum 30. Juni 1999 Präsident des Rats der Europäischen Union. Seit 2002 ist Fischer Ehrendoktor der Universität Haifa.

Foto: Privat

Sie wurden 2002 zum Ehrendoktor der Universität Haifa ernannt. Was schätzen Sie an der Universität besonders?

Ich schätze an der Universität Haifa besonders, dass dort mit großer Selbstverständlichkeit jüdisch-israelische Studenten und arabisch-israelische Studenten gemeinsam studieren, was alles andere als einfach ist, aber die Universität engagiert sich dafür sehr.

Als Außenminister wurden Sie von Israelis und Palästinensern gleichermaßen geschätzt. Frieden im Nahen Osten ist Ihnen ein großes Anliegen. Was macht einen guten Vermittler aus?

Die persönliche Glaubwürdigkeit und das Vertrauen auf beiden Seiten spielt eine überragende Rolle. Ein guter Vermittler muss deshalb in einem Konflikt selbst einen klaren Standpunkt haben und darf diesen nicht opportunistisch der Tageskonjunktur anpassen. Und er muss Verständnis für die unterschiedlichen Standpunkte haben und seien sie noch so kontrovers, und auch die nötige Empathie.

In meinem Fall war ich von dem Existenzrecht Israels in international anerkannten Grenzen zutiefst überzeugt und auch von dem Recht der Palästinenser auf einen

eigenen Staat in den Grenzen von 1967 (vor dem Junikrieg), auf eine einvernehmliche territoriale Verhandlungslösung zwischen den beiden Konfliktparteien und ein friedliches Zusammenleben als Nachbarn. Und ich war und bin auch von der besonderen Verpflichtung des demokratischen Deutschland gegenüber dem Existenzrecht und der Sicherheit des Staates Israel überzeugt, eine Verpflichtung, die sich aus unserer schrecklichen Geschichte, der deutschen Verantwortung für die Shoah, ergibt.

Frieden für Israel und Frieden für die Palästinenser hieße zudem Frieden und Sicherheit im Nahen Osten, und daran hat die Nachbarregion Europa ein überragendes Interesse!

Besteht Ihrer Meinung nach noch Hoffnung für die Zwei-Staaten-Lösung?

Auch wenn es gegenwärtig nicht sehr aussichtsreich erscheint, was bleibt denn jenseits der Zwei-Staaten-Lösung? Ein immerwährender Konflikt mit all seinen zahlreichen Risiken und Tragödien? Ich weiß, es wird ein langer und extrem komplizierter Weg hin zu einer einvernehmlichen Friedenslösung sein, der viel Mut und Ausdauer erfordern wird!

Was ist das Ziel des Jewish-Arab Centers?

Die Universität Haifa ist einzigartig unter den Forschungsuniversitäten Israels: Beinahe 50 Prozent aller Studierenden, die hier ihren Abschluss machen, sind arabisch. Das sieht man, wenn man durch die Universität geht. Und man hört es anhand der verschiedenen Sprachen. Darauf sind wir sehr stolz! Der Fokus der Arbeit des Jewish-Arab Centers liegt darauf, diese Heterogenität noch zu verstärken. Wir schaffen Möglichkeiten der Begegnung in unterschiedlichsten Kanälen: Konferenzen, Workshops, Konzerten, Theaterstücken, Kunstausstellungen. Nicht nur für die Studierenden, auch für die Fakultätsmitglieder und das administrative Personal – für alle Gruppen auf dem Campus.

Was ist Ihrer Meinung nach der Schlüssel für erfolgreiche interkulturelle Beziehungen?

Dialog ist das mächtigste Werkzeug das wir haben, um interkulturelle Beziehungen

zu führen. Dialog ist eine Brücke, mit der wir den Graben zwischen der jüdischen und arabischen Bevölkerung Israels überwinden können. Man kann verschiedene Ansichten haben, unterschiedlichen Religionen oder Nationen angehören, aber man muss im respektvollen Dialog bleiben. Mit dem Projekt »Haifa Meets Frankfurt« (ehemals »Haifa Meets Berlin«) habe ich an der School of Social Work gleich einen dreifachen Dialog auf verschiedenen Ebenen initialisiert: Die Studierenden der Universität Haifa – arabische und jüdische Israelis – sprechen miteinander; die Araber sprechen mit den Deutschen; die Juden sprechen mit den Deutschen. Am Projekt haben in den letzten 16 Jahren etwa 500 Studierende unserer Universität teilgenommen. Ihr Feedback ist überwältigend: Für die meisten ist es die prägendste und eindrucklichste Erfahrung ihrer gesamten Studienzeit. Viele haben sich zu sozialen Akteuren des Wandels entwickelt.



ADITAL BEN-ARI

erforscht als Sozialwissenschaftlerin die Veränderungen in modernen Familien und Familienstrukturen. An der Universität Haifa lehrt sie an der Fakultät für Sozial- und Gesundheitswissenschaften und ist Leiterin des Zentrums für Forschung und Studium der Familie sowie des Jüdisch-Arabischen Zentrums.

Foto: Roy Hermoni, Universität Haifa

Ein Unter-
wassergleiter
im Einsatz.

Foto: H. Nativ – Leon
H. Charney School of
Marine Sciences



Neues Kooperationsprojekt erforscht den Einfluss des Klimawandels auf die Weltmeere

»BLAUE WÜSTEN«

Noch vor wenigen Hundert Jahren war das östliche Mittelmeer ein lebendiger Ozean mit höchster Wasserqualität und einer reichen Artenvielfalt. Heute bezeichnen Wissenschaftler das Areal vor den Küsten Israels und Ägyptens als »Blaue Wüste«. Das im Januar 2022 gestartete Kooperationsprojekt »Eastern Mediterranean Sea Future Ocean Research« (EMS FORE) will die Hintergründe dieses Wandels erforschen. Dafür nutzen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Haifa und des GEOMAR Helmholtz-Zentrums für Ozeanforschung Kiel das östliche Mittelmeer als natürliches Labor.

Im Interview mit dem Deutschen Fördererkreis berichten Professorin Ilana Berman-Frank, Leiterin der Leon H. Charney School of Marine Sciences an der Universität Haifa, und Professor Eric Achterberg vom GEOMAR Helmholtz-Zentrum über ihre wichtige Arbeit zur Zukunft der Weltmeere.

Wie kam es zur Kooperation zwischen Ihren Einrichtungen?

Berman: Die Projektidee für EMS FORE wurde an der Leon H. Charney School of Marine Sciences entwickelt. Uns war schnell klar, dass wir ein Projekt in diesem Umfang nicht alleine durchführen können. Deswegen habe ich im Sommer 2019 das GEOMAR in Kiel besucht. GEOMAR ist eines der größten und bestausgestatteten meereswissenschaftlichen Einrichtungen der Welt mit mehr als 1.000 Mitarbeitenden und jahrzehntelanger Erfahrung.

Achterberg: Es ist nicht die erste Kooperation zwischen Wissenschaftlern aus Haifa und Kiel, aber es ist das erste Mal, dass ein so großes Team auf beiden Seiten zusammenarbeitet. Im Core Team sind 17 Wissenschaftler mit ihren Teams aus den Bereichen Biologie, Mikrobiologie, Datenwissenschaft, Technologieentwicklung, Geophysik und vielen mehr. Dank der Verbindung des GEOMAR mit dem Helmholtz-Institut konnten wir für das Kooperationsprojekt eine Förderung über 6 Millionen Euro erreichen.

Berman: Das klingt erstmal nach einer großen Summe: Aber wenn man bedenkt, dass ein Tag auf See mit einem israelischen For-

schungsschiff schon 30.000 bis 50.000 Euro kostet...

Warum haben Sie für das Projekt das östliche Mittelmeer ausgewählt?

Berman: Das östliche Mittelmeer ist ein Meeresbecken, das sich in kürzester Zeit und schneller als alle anderen Meeresregionen auf unserem Planeten verändert hat. Leider nicht zum Guten: Das einst artenreiche Meer ist heute eine »Blaue Wüste«.

Das heißt, hier gibt es kaum Lebewesen?

Achterberg: An der Basis der Nahrungspyramide in den Meeren stehen kleinste Lebewesen: das Phytoplankton. Im östlichen Mittelmeer gibt es nur wenig Nährstoffe für das Phytoplankton, was zu einer geringen Biomasse und einer niedrigen Produktivität des Systems führt. Wir gehen davon aus, dass der Klimawandel die Nährstoffversorgung weiter reduziert, was zu einem noch weniger produktiven Ökosystem führen wird.

Berman: Die geringe Artenvielfalt hat natürlich Auswirkungen auf die Fischerei. Am gravierendsten aber ist, dass »Blaue Wüsten« sehr viel weniger CO₂ speichern können. Ohne die Speicherkapazität der Ozeane würde sich die Erde doppelt so schnell erhitzen, als sie es jetzt schon tut!

Wie ist es zu diesem Wandel im östlichen Mittelmeer gekommen?

Achterberg: Der Klimawandel führt zu einer



Die Projektkoordinatoren und wissenschaftlichen Leiter von EMS FORE: Professorin Ilana Berman-Frank und Professor Eric Achterberg.

Fotos: Privat

Erwärmung der Ozeane, und die Oberfläche der Ozeane erwärmt sich schneller als das Innere. Dies führt zu einer Schichtung der Ozeanoberfläche und einer geringeren Durchmischung des nährstoffreichen Tiefenwassers mit dem Oberflächenwasser. Im östlichen Mittelmeer wollen wir untersuchen, wie große nährstoffarme Ozeanregionen, speziell subtropische Ozeanwirbel, die 40 Prozent der Weltmeere bedecken, in Zukunft funktionieren werden.

Finden die Forschungsarbeiten überwiegend auf Schiffen statt?

Achterberg: Ja, unsere Beobachtungen werden wir hauptsächlich auf See machen. Wir werden deutsche und israelische Forschungsschiffe einsetzen, aber auch Messungen von den fest installierten Verankerungssystemen im östlichen Mittelmeer durchführen. Darüber hinaus verwenden wir autonome Fahrzeuge, um chemische und biologische Daten zu gewinnen; diese Fahrzeuge können sowohl vom Strand als auch von Schiffen aus betrieben werden. Zur Vorhersage des künftigen Funktionierens des Ökosystems im östlichen Mittelmeer setzen wir biogeochemische Modelle ein und speisen sie mit den Daten, die wir während unserer Feldstudien erhalten.

Im Jahr 2023 oder 2024 werden wir zusätzlich mit einem der großen deutschen Hochseeforschungsschiffe, der »Maria S. Merian«, Meeresprozesse im östlichen Mittelmeer untersuchen. Dieses Schiff wird es uns

ÜBER DIE »LEON H. CHARNEY SCHOOL OF MARINE SCIENCES«

Die 2008 an der Universität Haifa gegründete »Leon H. Charney School of Marine Sciences« ist Israels führendes akademisches Zentrum für Meereswissenschaften. Es setzt sich aus den drei Abteilungen Meeresgeowissenschaften, Meeresbiologie und Meerestechnologien zusammen, an denen die Wissenschaftler sich in interdisziplinärer Forschung ganzheitlich mit vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Aspekten des östlichen Mittelmeers befassen.

Die Ausbildung von Nachwuchsforschenden im Bereich Meereswissenschaften ist ein wichtiger Schwerpunkt im Projekt EMS FORE.

Foto: I. Berman-Frank laboratory



ermöglichen, detaillierte Untersuchungen zu einer Reihe von Aspekten des EMS FORE durchzuführen, darunter Prozesse am Meeresboden, Biodiversität in der Wassersäule, Nährstoff- und Kohlenstoffflüsse sowie autonome Beobachtungen. Das Schiff ist für mehr als einen Monat gebucht und kann bis zu 25 Forschende zur Durchführung ihrer Studien ins östliche Mittelmeer bringen.

Berman: In Haifa stehen unseren Forschenden verschiedene Technologien für ihre Ozeanbeobachtungen zur Verfügung. Neben Tagesausflügen mit kleineren Forschungsschiffen setzen wir Unterwasserroboter ein, die mit Tiefseekameras und chemischen Sensoren ausgestattet sind. Wir haben auch Unterwassergleiter und Greifarmmaschinen. Manche dieser Roboter können wochenlang allein im Meer unterwegs sein und am Meeresboden selbstständig Experimente durchführen.

Was passiert mit den gesammelten Daten?

Berman: Sie werden analysiert, integriert, aufgezeichnet und zentral archiviert. Ein großer Teil wird automatisch auf See gesammelt und in Echtzeit an die Wissenschaftler übermittelt. In der letzten Phase des EMS FORE-Projektes erstellen unsere Wissenschaftler mit den Daten dann experimentelle Modelle und testen Hypothesen. So wollen wir biologische, chemische und phy-

sikalische Parameter definieren, mit denen man erkennen kann, wie ein bestimmter Meeresbereich sich in 50 oder in 100 Jahren entwickeln wird. Und aus diesen Modellen schließlich ein Frühwarnsystem entwickeln.

Achterberg: Die Beobachtungen werden dazu dienen, den Zustand, die Veränderungsrate und die Richtung der Veränderungen anderer nährstoffarmer subtropischer Wirbelsysteme in den Weltmeeren zu bewerten.

Lassen sich die Erkenntnisse problemlos auf andere Klimazonen übertragen?

Berman: Tatsächlich erarbeiten wir gerade ein weiteres Kooperationsprojekt zwischen GEOMAR, Haifa und zwei Universitäten aus den Vereinigten Arabischen Emiraten. Im Persischen Golf wollen wir erforschen, ob andere Meeresregionen ähnlich reagieren. Damit Ozeanmodelle die Zukunft besser vorhersagen können, benötigen wir so viele Daten wie möglich aus verschiedenen Meeressystemen.

Könnten sich die Ökosysteme denn auch an den Klimawandel anpassen?

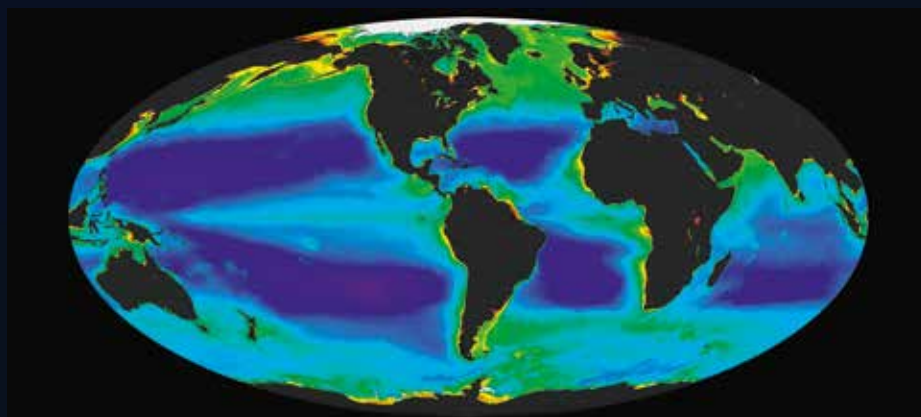
Berman: Dadurch, dass wir im östlichen Mittelmeer nicht nur die Daten von heute erheben, sondern durch Sedimentbohrungen auch in die Vergangenheit schauen – in die Zeit vor 200.000 Jahren – wissen wir, dass es zu Anpassungen kommt und

die Populationen mit den sich ändernden Umweltbedingungen steigen und fallen.

Phytoplankton produziert etwa 50 Prozent des weltweiten Sauerstoffs und ist die Grundlage der marinen Nahrungsnetze. Es wäre unvorstellbar, wenn sie verschwinden würden. EMS FORE ist nicht nur als wissenschaftliche Grundlagenstudie konzipiert. Wir wollen etwas bewirken und dazu beitragen, dass wir besser verstehen, wie die Meeresumwelt auf die globale Erwärmung und ihre Auswirkungen reagiert. Wir müssen die Ozeane schützen, um die Menschheit vor dramatischen Folgen zu bewahren.

Was kann man diesen Veränderungen entgegensetzen?

Achterberg: Die Ozeane spielen eine entscheidende Rolle bei der Klimaregulierung und den sozioökonomischen Aktivitäten eines großen Teils der Weltbevölkerung. Wir werden die Ergebnisse unserer Modelle mit lokalen und regionalen Stakeholdern und Politikern diskutieren. Auf diese Weise hoffen wir, dass sie Maßnahmen zur Schadensbegrenzung ergreifen werden. Es ist von entscheidender Bedeutung, unsere künftige Generation in ozeanbezogenen Themen zu schulen, um unsere Ozeane und unseren Planeten nachhaltig zu verwalten. Daher sind auch die Ausbildung von Nachwuchsforschern und die Vermittlung unserer Erkenntnisse an Schulen ein wichtiger Bestandteil von EMS FORE.



Meeresregionen mit einem sehr geringen Vorkommen von Plankton-Biomasse (dunkelblau) werden als »Blaue Wüsten« eingestuft.

Foto: NASA's Earth Observing System Data and Information System

ÜBER DAS GEOMAR HELMHOLTZ-ZENTRUM FÜR OZEANFORSCHUNG KIEL

Das GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel ist eine der weltweit führenden Einrichtungen auf dem Gebiet der Meeresforschung. Das GEOMAR erforscht den globalen Ozean vom Meeresboden bis in die Atmosphäre und deckt dabei ein einzigartiges Spektrum von physikalischen, chemischen, biologischen und geologischen Prozessen im Ozean ab.

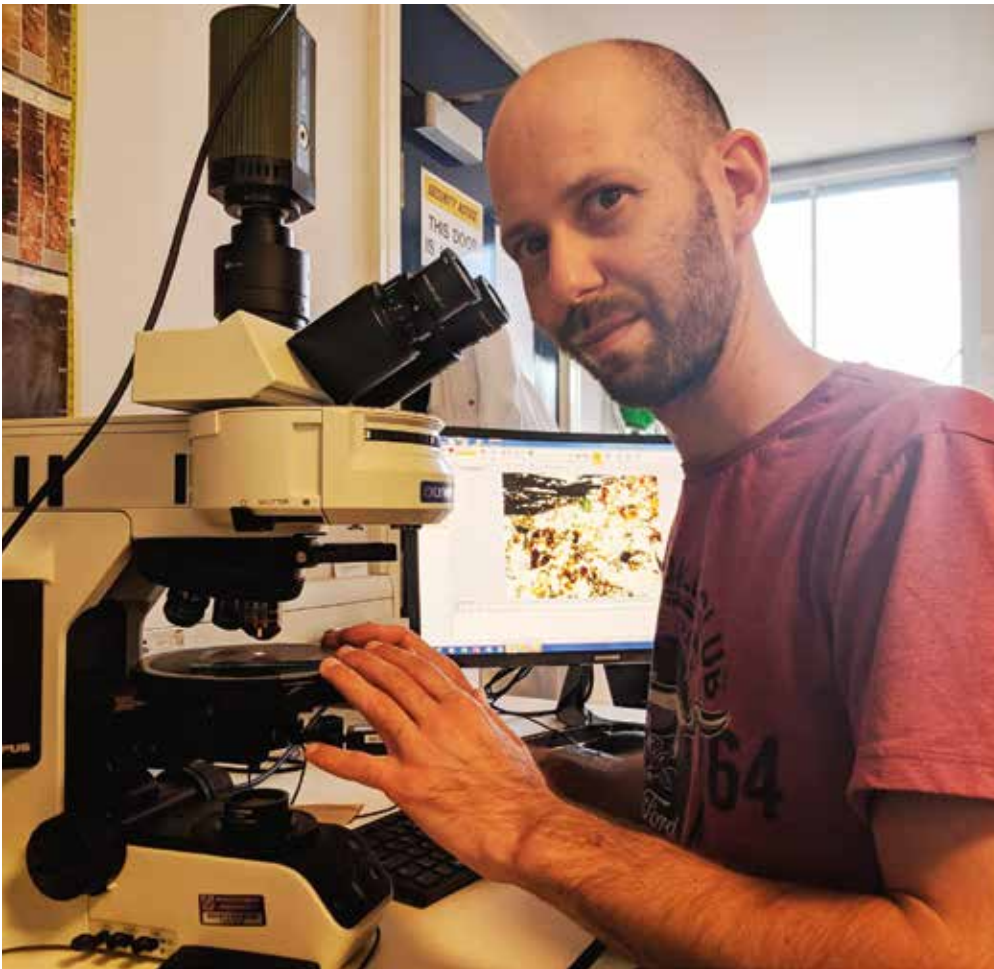


Foto: Universität Haifa Archiv

Faces of the University

DR. DAVID E. FRIESEM

Dr. David E. Friesem ist Direktor des Labors für die Mikrogeschichte der Umwelt an der Universität Haifa. In seiner Forschung verbindet der Umweltarchäologe Feldarchäologie, Geoarchäologie, Ethnografie und Sozialtheorie, um die oft fehlende kleinräumige Perspektive der Mensch-Umwelt-Interaktionen zu untersuchen. Für sein Forschungsprojekt »BEFORE the FLOOD« erhielt er 2021 einen »Starting Grant« für vielversprechende Nachwuchsforschende des Europäischen Forschungsrats.

Warum sind Sie Umweltarchäologe geworden?

Als Student habe ich die Verwendung von Lehm beim Häuserbau untersucht. Dabei habe ich auch verschiedene Labortechniken aus den Geowissenschaften erlernt, die mir halfen, besser zu verstehen, wie Menschen natürliche Ressourcen nutzten, um ihre gewohnte Umgebung zu ver-

ändern. Später habe ich während einer ethnografischen Arbeit unter Jägern und Sammlern in den tropischen Wäldern Südinindiens beobachtet, wie Menschen auf unterschiedliche Weise mit natürlichen Ressourcen umgehen. Diese Erfahrungen haben meinen Ansatz geformt, die Komplexität der Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt zu

erforschen. Ich glaube, dass die Vergangenheit einen wichtigen Kontext für unsere Gegenwart darstellt. Insbesondere da die Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt zu einem Haupt-schwerpunkt unseres heutigen Lebens werden, können archäologische Paläoumweltdaten eine unschätzbare Langzeitperspektive bieten.

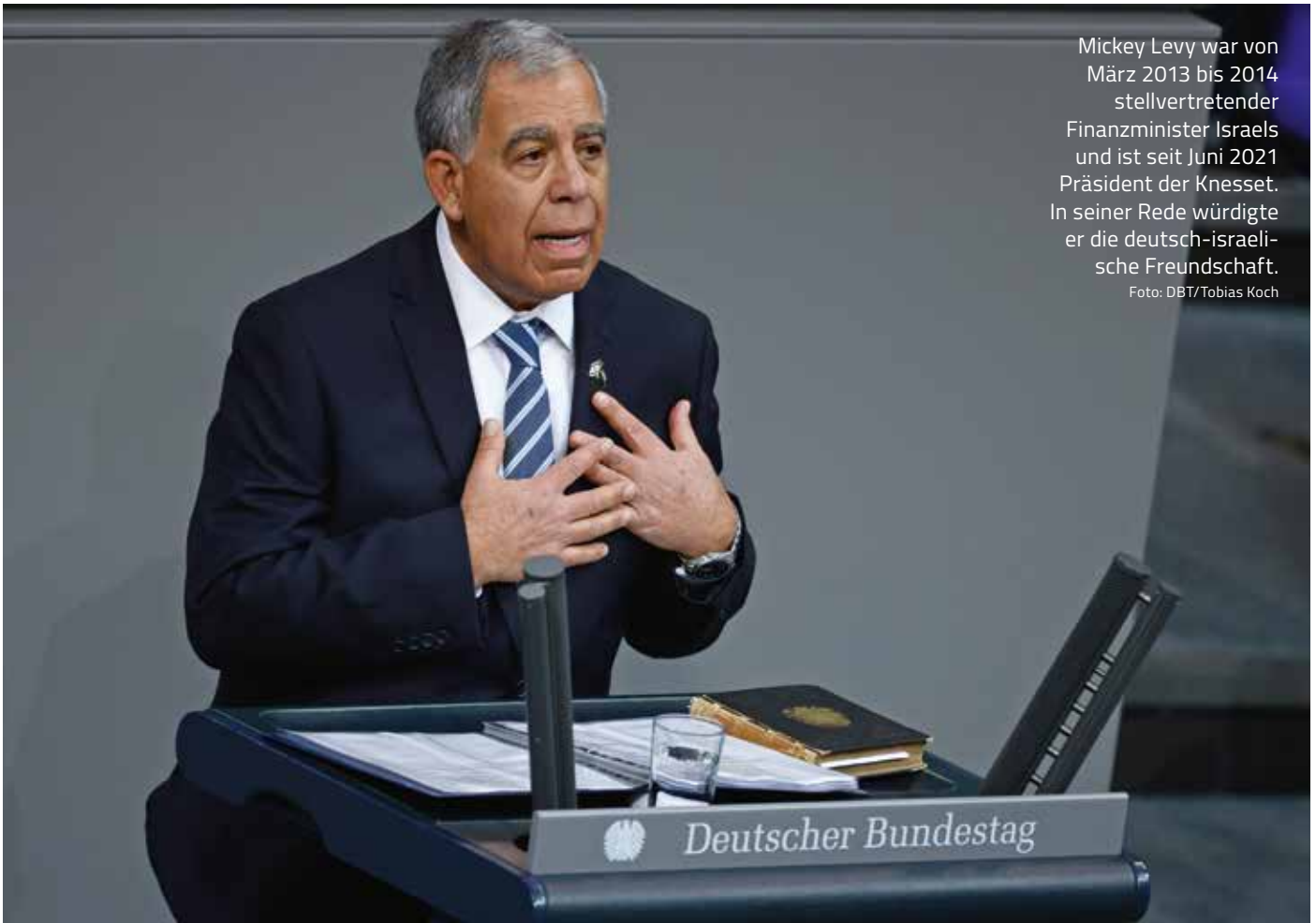
Worum geht es bei »BEFORE the FLOOD«?

Um die frühesten Küstensiedlungen der Welt an der Karmelküste in Israel. Seit der letzten Eiszeit haben die globale Erwärmung und das Abschmelzen von Eisschilden zu einem weltweiten Anstieg des Meeresspiegels geführt, so dass die Siedlungen heute unter Wasser liegen. Im Rahmen des Projekts werden wir Unterwasserausgrabungen und Laboranalysen vornehmen, um die Geschichte der frühesten bekannten neolithischen Siedlungen und die Veränderungen in der antiken Küstenumwelt zu rekonstruieren. So können wir untersuchen, wie die menschliche Reaktion auf Umweltveränderungen während der Jungsteinzeit vor mehr als 10.000 Jahren als Sprungbrett für die Entwicklung komplexer Gesellschaften im Mittelmeerraum diente.

Warum haben Sie die Universität Haifa als Ihre akademische Heimat gewählt?

Weil die Universität Haifa eine der führenden Forschungseinrichtungen im Bereich Archäologie ist, insbesondere in der maritimen Archäologie. Darüber hinaus bin ich Mitglied am Haifa Center for Mediterranean History, eines multidisziplinären Zentrums, das die Mittelmeerforschung in einem geografisch, chronologisch und theoretisch weit gefassten Rahmen voranbringt.

Die Einrichtungen und Ressourcen, die mir in Haifa zur Verfügung stehen, ermöglichen es mir, mein Labor zu entwickeln und mit einer großen Bandbreite an Forschenden und internationalen Studierenden zusammenzuarbeiten.



Mickey Levy war von März 2013 bis 2014 stellvertretender Finanzminister Israels und ist seit Juni 2021 Präsident der Knesset. In seiner Rede würdigte er die deutsch-israelische Freundschaft.
Foto: DBT/Tobias Koch

Gedenkstunde im Deutschen Bundestag

Wider das Vergessen

»Beim Gedenken an den Holocaust geht es oft um große Zahlen, um unfassbare Statistiken. Lässt sich eine Zahl wie sechs Millionen überhaupt vermitteln?«, fragte Mickey Levy, der israelische Parlamentspräsident der Knesset und Absolvent der Universität Haifa in Politikwissenschaft, am Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2022 im Deutschen Bundestag. Und er bedankte sich bei Dr. h. c. Inge Auerbacher, die zuvor ihre bewegende Geschichte als Holocaust-Überlebende geteilt hatte und damit, so Levy, »das Unfassbare zu greifbarer Erinnerung« werden ließ.

»Lasst uns gemeinsam einen neuen Morgen sehen«

Inge Auerbachers Kindheit im badischen Dorf Kippenheim endet mit der Pogromnacht. Beinahe wird die damals 4-Jährige von einem Stein getroffen, den Nazis durch ein Fenster ihres Hauses schmeißen. Die Familie zieht daraufhin zu den Großeltern nach Jebenhausen bei Göppingen. Zu den Schikanen, die sie

hier als jüdisches Mädchen ertragen muss, gehört auch ein über 40 Kilometer langer Schulweg zur nächstgelegenen jüdischen Schule, den die dann 6-Jährige zu Fuß und im Zug zurücklegt, während ihre Eltern Zwangsarbeit in einer Fabrik leisten. Über das Sammellager Killesberg in Stuttgart wird die Familie am 22. August 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert. Inge Auerbacher ist da sieben Jahre alt.

Hunger und Seuchen bestimmen von hier an ihr Leben. In einem Abfallhaufen wühlen die Kinder stundenlang herum, in der Hoffnung, »einen Schatz zu finden: halb verfaulte Rüben und Kartoffelschalen, bei denen man noch einen essbaren Schnitz abschneiden konnte«. Ihre im KZ neu gewonnene Freundin Ruth Nelly Abraham aus Berlin und sie versprechen einander, sich später gegenseitig zu besuchen.

Doch Ruth erlebt ihren zehnten Geburtstag nicht mehr, sie wird mit ihren Eltern in Auschwitz vergast. Inge Auerbacher überlebt: Mit ihren Eltern wird sie am 8. Mai 1945 durch die Rote Armee befreit. Ein Jahr später emigriert die Familie nach New York, wo eine schwere Tuberkulose als Folge der Zeit im Lager Inge Auerbacher noch jahrelang ans Bett fesselt. An der Universität studiert sie später Chemie und

Doch neben der Erinnerung müssen wir aus ihr heraus auch eine Vision schaffen. Dabei sollten wir die Hoffnung vor Augen haben, gemeinsam eine Zukunft zu planen, die sich auf gemeinsame Werte und Träume stützt. Wir müssen unsere jungen Menschen zusammenbringen – die Generation der Enkel und Urenkel, die dritte und vierte Generation und all die Generationen, die nach ihnen kommen werden. Wir müssen ihnen den Zusammenschluss von Kräften und Köpfen mit auf den Weg geben, zum Wohl einer Zukunft voller Inspiration, einer Zukunft, die auf den Werten der Demokratie, der Freiheit und Toleranz basiert – Werte, die Israel und Deutschland teilen –, in unseren jungen Frauen und Männern das Gute im Menschen stärken, sie davor warnen, andere zu hassen, nur weil sie anders sind. Die ewig ernste Mahnung des Holocaust an die Juden Europas lautet: Nie wieder! Nie wieder!

arbeitet danach 38 Jahre als Chemikerin in medizinischer Forschung und klinischer Arbeit.

»Die Hoffnung vor Augen«

Als erster Redner der Knesset im Deutschen Bundestag sprach Mickey Levy in der Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar über die Erinnerungsarbeit, die Israel und Deutschland verbindet und die außergewöhnliche Reise, die beide Völker auf dem Weg zur Versöhnung und Freundschaft zurückgelegt haben. »Unsere Beziehungen sind von Vertrauen,

Aufrichtigkeit, Solidarität und Gegenseitigkeit geprägt, die es uns ermöglichen, Herausforderungen für unsere beiden Staaten und auch für die gesamte Menschheit gemeinsam anzugehen.« Deutschland habe die Verantwortung für die Sicherheit Israels zu einem Grundpfeiler seiner Außenpolitik gemacht. Levy dankte Angela Merkel, die sich unermüdlich für die Beziehungen zwischen beiden Ländern eingesetzt habe. Israel verlasse sich nun, so Levy, auf Merks Nachfolger Olaf Scholz und wisse, dass er diese langjährige Tradition fortsetzen werde.

DIE ZUKUNFT DER ERINNERUNG: HOLOCAUST-FORSCHUNG AN DER UNIVERSITÄT HAIFA

Das Weiss-Livnat International Center for Holocaust Research and Education fördert eine Innovationskultur in der Holocaust-Erziehung und -Gedenkarbeit. Es bringt Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen, Nationalitäten und Kulturen zusammen, um neue Projekte, Methoden und Produkte in diesem Bereich zu entwickeln. Sein internationales MA-Programm für Holocaust-Studien haben bereits über 150 Studierende aus mehr als 25 Ländern absolviert. Die Alumni sorgen dafür, dass die Erinnerung an den Holocaust durch Bildungs- und Gedenkinitiativen weiterlebt.



Dr. Inge Auerbacher hält die Gedenkrede. Ihre Erfahrungen als Überlebende des Holocaust verarbeitete die Chemikerin unter anderem in ihrem Buch »Ich bin ein Stern«.

Foto: DBT/Tobias Koch

SUMMA SUMMARUM

*Soviel ich weiß, bin ich das einzige Kind, das unter allen Deportierten aus Stuttgart zurückkehrte
20 Personen von unserer Familie sind von den Nazis ermordet worden
3 Jahre KZ Theresienstadt
4 Jahre im Bett wegen der schweren gesundheitlichen Folgen
8 Jahre Schulverlust
4 Jahre Stigmatisierung, den Judenstern zu tragen
Stigma wegen der bösen Krankheit, die Partner daran hinderte, mich zu heiraten.
Ich durfte nie ein Brautkleid tragen.
Ich werde nie Mama oder Oma werden.
Aber ich bin glücklich und die Kinder der Welt sind meine.
Ich schließe mit meinem Herzenswunsch: Menschenhass ist etwas Schreckliches. Wir sind alle als Brüder und Schwestern geboren.
Mein innigster Wunsch ist die Versöhnung aller Menschen.
Entzünde heute eine Kerze zur Erinnerung an die ermordeten unschuldigen Kinder, Frauen und Männer.
Entzünde eine Kerze für das Leben und halte die Dunkelheit zurück.
Sei Hüter deiner Schwestern und Brüder, dann wird dein Glück immer blühen.
Wir sind alle als Kinder Gottes geboren.
Für Einigkeit und Frieden öffnen sich die Tore.
Die Vergangenheit darf nie vergessen werden.
Zusammen wollen wir beten für Einigkeit auf Erden.
Lasst uns gemeinsam einen neuen Morgen sehen.
Dieser Traum soll nie verlorengehen.*

Israel und die Vereinigten Arabischen Emirate:

Gemeinsame Herausforderungen für die Zukunft

Ein historischer Moment: Am 4. November unterzeichneten Ihre Exzellenz Noura bint Mohammed Al Kaabi, Ministerin für Kultur und Jugend der VAE und Präsidentin der Zayed Universität in Abu Dhabi, und der Präsident der Universität Haifa, Ron Robin, eine Absichtserklärung, und damit eine der ersten akademischen Vereinbarungen zwischen den beiden Ländern überhaupt. Die Erklärung sieht gemeinsame Forschungsprojekte in einer Vielzahl von Disziplinen vor, wobei ein Schwerpunkt auf Umweltfragen liegt. Auch Austauschprogramme für Studierende und Lehrkräfte sowie gemeinsame Seminare, Konferenzen und Workshops sind geplant.



Freut sich über die gemeinsame Absichtserklärung: Der Präsident der Universität Haifa, Ron Robin.

Foto: Universität Haifa Archiv

»Unsere Partnerschaft wird grenzüberschreitende Möglichkeiten für Studierende, Lehrkräfte und die gesamte Region schaffen. Gemeinsam können wir Innovationen in den Bereichen Lebensmittel- und Wassersicherheit, Meereswissenschaften und ökologische Nachhaltigkeit vorantreiben.«

Ihre Exzellenz Noura bint Mohammed Al Kaabi

»Angesichts der vielen gemeinsamen Herausforderungen, vor denen die Menschheit infolge der Klimakrise steht, ist diese Art der akademischen Zusammenarbeit ein Weg, das zu bewahren, was wir alle unser Zuhause nennen – unseren Planeten.«

Ron Robin

Israel und die VAE verbindet die Lage am Meer, das für die Herausforderungen des Klimawandels von großer Bedeutung ist. Die Meereswissenschaften bilden darum einen zentralen Punkt der Kooperation. Die Forschungszusammenarbeit wird sich aber auch auf die Geistes- und Religionswissenschaften erstrecken. Und so wie die Universität Haifa heute bereits vielen hochrangigen Soldaten der israelischen Armee akademisches Zuhause ist, kann Ron Robin sich vorstellen, dass sie dies auch für Militärs aus den VAE wird. »Dafür gibt es viel Potenzial«, betont er.

Bevor Ron Robin an die Universität Haifa kam, war er als Senior Vice Provost der New York University maßgeblich am Aufbau der Nahostfiliale der Hochschule in Abu Dhabi beteiligt. Dies hat ihn in Israel und den VAE zu einem beliebten Ratgeber für mögliche Kooperationen zwischen beiden Ländern gemacht. Bereits im Mai 2021 hatte Robin die Vereinigten Arabischen Emirate als Gast des Außenministeriums besucht und sich mit Ministern getroffen, bevor er in den folgenden Monaten eine Reihe von Vereinbarungen mit akademischen Einrichtungen

unterzeichnete. Seit Oktober ist mit Sumaiyah Almeiri nun auch die erste Studentin aus den Emiraten an der Universität Haifa immatrikuliert – als erste Bürgerin der VAE in Israel.

»Es gibt viele Orte, an denen die Wissenschaft gedeiht«, sagt Robin, »aber hier trifft sie auch auf große Kreativität. Die Vereinigten Arabischen Emirate sind ebenfalls ein junges Land, und die Fähigkeit, kreativ zu denken, ist Teil der dortigen Kultur. Das gibt uns einen großen gemeinsamen Nenner, um spannende Dinge zu erreichen.«

Ressourcenaustausch:

Bücher als Brücke

Als eine der ersten Büchereien Israels hat die Soraya und Younes Nazarian Bibliothek der Universität Haifa eine Absichtserklärung mit dem Nationalarchiv und der Nationalbibliothek der Vereinigten Arabischen Emirate unterzeichnet. Die Erklärung beinhaltet diverse Forschungs- und Kulturaktivitäten, bei denen die beiden Bibliotheken Ressourcen gemeinsam nutzen und Ideen austauschen

werden. Abdullah Majid Al Ali, Generaldirektor des Nationalarchivs, freut sich auf die Zusammenarbeit: »Das Nationalarchiv und die Nationalbibliothek der Vereinigten Arabischen Emirate sind daran interessiert, Brücken zu israelischen Archiven und Bildungseinrichtungen zu bauen und dabei von einem gemeinsamen Interesse am Aufbau von Partnerschaften und Beziehungen zu profitieren.«



»Das Memorandum of Understanding bedeutet, dass die Forschungsbarrieren im Nahen Osten überwunden werden«, sagte Baruch Marzan, Vizepräsident für Internationalisierung und Nachhaltigkeit der Universität Haifa (r.) bei der Unterzeichnung mit Naomi Greidinger (Direktorin der Nazarian Bibliothek), Mohamed Al Khaja (Botschafter der VAE in Israel), Abdulla Majid Al Ali (Direktor des Nationalarchivs und der Nationalbibliothek), Ron Robin und Prof. Daphne Raban (Leiterin der Abteilung für Informations- und Wissensmanagement) (v.l.n.r.).

Foto: Universität Haifa Archiv

Biologie

Der Malaria-Beweis

Charles Darwins Theorie der natürlichen Auslese besagt, dass genetische Mutationen zufällig auftreten und vorteilhafte Eigenschaften über Generationen weitergegeben werden. Mit einer bahnbrechenden Arbeit zur Mutation des menschlichen Hämoglobin S (HbS), stellen Forschende aus Israel und Ghana um den Evolutionsbiologen Professor Adi Livnat von der Universität Haifa diese Zufallstheorie nun infrage.

Mehrere Hunderttausend Menschen sterben in Afrika jährlich an Malaria. Menschen mit einer HbS-Mutation sind weniger anfällig für die Krankheit, die in Afrika endemisch und weit verbreitet ist. Aber tritt diese Mutation wirklich zufällig auf? Als erster Wissenschaftler hat Adi Livnat sich genau mit dieser Frage beschäftigt. Gemeinsam mit seinem Laborleiter Dr. Daniel Melamed hat der Evolutionsbiologe dafür eine neue, rekordverdächtig genaue Methode zum Nachweis von sogenannten de-novo-Mutationen entwickelt. Das sind Mutationen, die spontan in Nachkommen entstehen, ohne von einem Elternteil vererbt zu werden.

Livnats Untersuchung der de-novo-Entstehung von HbS-Mutationen bei Menschen aus

Afrika und Europa zeigt: Die Mutation tritt nicht mit gleicher Wahrscheinlichkeit in beiden

geografischen Gruppen auf. Die Entstehungsrate der HbS-Mutation ist bei Menschen aus Afrika höher als bei Menschen aus Europa. »Sie entsteht schneller im Gen und in der Population, wo sie von adaptiver Bedeutung ist«, erklärt Livnat. Also dort, wo sie am meisten gebraucht wird. Professor Livnat und sein Team liefern damit den Beweis für eine nicht zufällige Mutationsentstehung. »Unsere Ergebnisse legen nahe«, so Livnat, »dass mutationspezifische Entstehungsraten langfristig auf bestimmte Umweltbelastungen reagieren können.«



Anopheles Stephensi beim Blutsaugen. Die Mücke ist ein bekannter Malariaüberträger.

Foto: Centers for Disease Control and Prevention (CDC)

Ihre Studie veröffentlichten die Biologen in der Fachzeitschrift Genome Research.

Extreme Waldbrände:

EINE WACHSENDE BEDROHUNG

In der Vergangenheit waren Waldbrände vor allem in den südeuropäischen Ländern ein hartnäckiges Problem. Mit dem Klimawandel erwarten Expertinnen und Experten sie auch vermehrt im Norden des Kontinents. Bestehende Programme zur Bekämpfung von Waldbränden in der EU konzentrieren sich vor allem auf die Unterdrückung von Feuern statt auf deren Verhütung. Darum entwickelt Landschaftsökologe Dr. Avi Bar-Massada von der Universität Haifa mit Forschenden aus 18 Ländern im Rahmen des Projekts firEURisk derzeit eine neue Strategie für das europäische Brandrisikomanagement.

Im Sommer 2021 verbrannten allein in Albanien, Bulgarien, Griechenland und Italien Hunderttausende Hektar Wald. Angefacht wurden die großflächigen Brände durch steigende Temperaturen und Trockenheit. Von jahrelangen Dürren sind in Europa heute bereits ganze Landstriche ausgetrocknet. Durch die veränderten klimatischen Bedingungen entstehen immer häufiger Megafeuer, also Brände, die enorme Ausmaße erreichen und zerstörerischer sind als in der Vergangenheit. Sie verursachen schwere Schäden an Ökosystemen und Artenvielfalt, vernichten oft kritische Infrastrukturen wie Stromleitungen, Wasserreservoirs oder Anbauflächen, und fordern auch Menschenleben. Darüber hinaus haben sie globale Folgen: Verbrennen gewaltige Mengen an Biomasse, gelangt Kohlenstoff in die Atmosphäre.



Der Raum- und Landschaftsökologe Dr. Avi Bar-Massada verfügt über umfassende Kenntnisse in ökologischer Modellierung, Fernerkundung und Waldbrandforschung.

Foto: Universität Haifa Archiv

Vertieftes Verständnis

»firEURisk entstand aus der Einsicht, dass viele Aspekte des Brandproblems bislang weitgehend übersehen worden sind. Beispielsweise müssen wir unser Verständnis der gesellschaftlichen und ökologischen Anfälligkeit für Waldbrände grundlegend verbessern«, erklärt Avi Bar-Massada.

Gemeinsam mit Wissenschaftlern aus ganz Europa führt der Landschaftsökologe dafür Fragen der Risikobewertung, der Risikominderung und der Risikoanpassung zu einer kohärenten und koordinierten Strategie zusammen. »Wir sind daran interessiert, das Feuerproblem nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in den kommenden Jahrzehnten zu verringern, wenn in Europa erhebliche Veränderungen bei Bodenbedeckung und Klima zu erwarten sind«, so Bar-Massada.

Ganzheitlicher Ansatz

Um diverse Perspektiven und Expertisen zusammenzubringen, holt das internationale Konsortium auch politische Entscheidungsträger, Forst- und Brandmanager, Zivilschutz- und Wetterdienste, Unternehmen und NGOs mit ins Boot. Die Projektarbeit selbst ist in sechs Pakete unterteilt, innerhalb derer die Wissenschaftler sich mit verschiedenen Aspekten beschäftigen. Unter anderem bewerten sie die Anfälligkeit verschiedener Gebiete mittels Geodatenanalyse, Satelliten und Wettermodellen. Sie untersuchen die Faktoren, die zur Entzündung von Bränden durch den Menschen führen, wie beispielsweise Landbewirtschaftungsstrategien. Sie entwickeln Instrumente zur Vorhersage von

Verhalten und Ausbreitung extremer Brände. Und sie erstellen Szenarien darüber, wie sich Veränderungen des Klimas, der Bevölkerung und der Landnutzung zukünftig auf das Brandrisiko auswirken.

Expertise aus Haifa

Avi Bar-Massada ist Teil der Forschergruppe, die sich auf die Risikobewertung konzentriert. Im vergangenen Jahr stand der Wissenschaftler dafür mit mehr als 20 Kolleginnen und Kollegen aus mehreren Ländern und Institutionen in regem Austausch. Dabei hat er eine Doppelrolle inne. Die erste ist wissenschaftlicher Natur: Er entwickelt und wendet neue Methoden an, um menschliche Siedlungen in Europa zu kartieren, die einem hohen Waldbrandrisiko ausgesetzt sind. Zudem erstellt er statistische Modelle zur Entzündung von Waldbränden. Sie stützen sich auf historische Daten über Brandausbrüche, um

zu ermitteln, wo Waldbrände entstehen und welche Bedingungen ihre Auslösung begünstigen. Unterstützt wird er dabei von zwei Forschungsassistenten. In seiner zweiten Rolle leitet und koordiniert Bar-Massada die 20 europäischen Forschungsgruppen, die zum Thema Exposition und Anfälligkeit arbeiten.

In der Praxis erprobt

Im Rahmen von firEURisk wird Forschung auf drei Ebenen betrieben: in Demonstrationsgebieten, an Pilotstandorten und in Gesamt-Europa. Erstere sind lokale Studienstandorte, an denen eine oder mehrere Forschungsgruppen eine neue Methode oder einen neuen wissenschaftlichen Ansatz entwickeln oder testen.

Die hier gewonnenen Ergebnisse werden auf die Ebene der Pilotstandorte übertragen, wo sie in die Praxis umgesetzt werden. Bei den fünf Pilotstandorten handelt es sich um große Gebiete in verschiedenen Teilen Europas. Jeder Standort wurde so ausgewählt, dass er ein einzigartiges Merkmal repräsentiert, das ihn für einen oder mehrere Aspekte des Brandproblems in Europa relevant macht.

In der spanischen Provinz Barcelona beispielsweise liegt ein Schwerpunkt auf der Schnittstelle zwischen Wald und Stadt sowie auf widerstandsfähigen Landschaften. In Mitteleuropa, unter anderem im deutschen

Südbrandenburg und Ostsachsen, liegt der Schwerpunkt auf grenzüberschreitenden Kaskadeneffekten von Waldbränden. Weitere Pilotstandorte befinden sich im griechischen Attika, in Zentralportugal und im schwedischen Kreis Kalmar. »Ausgehend von der Ebene der Pilotstandorte erreichen wir schließlich die breiteste Ebene des Projekts, nämlich das gesamte europäische Gebiet. Analysen auf dieser Ebene verschaffen uns einen guten Überblick über das Problem der Waldbrände in der gesamten EU«, erklärt Avi Bar-Massada.

Auf einem guten Weg

Mit einem Projekttreffen im portugiesischen Coimbra hat das erste von vier gemeinsamen Forschungsjahren kürzlich seinen Abschluss gefunden. »Aus meiner Sicht ist das erste Jahr wirklich gut gelaufen«, resümiert Bar-Massada. »Die Forschungsteams haben bereits erhebliche Fortschritte erzielt. Hier in Haifa haben wir gerade unsere erste wissenschaftliche Aufgabe abgeschlossen«, berichtet der Wissenschaftler.

firEURisk läuft noch bis März 2025 und wird durch das EU-Rahmenprogramm für Forschung und Innovation Horizon 2020 mit 10 Millionen Euro gefördert.



Mit Platz 6 zählt die Universität Haifa zu den zehn produktivsten Hochschulen der Welt.

Foto: Universität Haifa Archiv

Weltklasse in Sicherheitsklima-Forschung

Die Universität Haifa gehört laut der Studie »Whole Nine Yards of Safety Climate Research« nach der Harvard Universität und vier weiteren Hochschulen weltweit zu den Spitzenuniversitäten, die zum Thema Sicherheitsklima veröffentlichen. Professor Gil Luria vom Fachbereich Humandienstleistungen zähle zu den einflussreichsten Forschern auf diesem Gebiet. Für ihre Arbeit sichteteten Wissenschaftler der Technischen Universität Petronas und der Sultan-Zainal-Abidin-Universität in Malaysia mehr als 2.000 Studien und Abstracts der vergangenen 16 Jahre.

Spenden für die Zukunft

Dank großzügiger Zuwendungen hat die Universität Haifa zwei zukunftsweisende Programme eingerichtet. Mit umgerechnet ca. 15 Millionen Euro ermöglichten Dr. Gyongyver und Peter Kadas, langjährige Freunde der Hochschule aus England, die Gründung einer internationalen Fakultätsinitiative für den globalen Klimawandel. Bradley M. Bloom, Vorsitzender des Board of Governors der Universität Haifa, hat mit einer Spende die Bloom School of Graduate Studies ins Leben gerufen. Doktoranden und Postdoktoranden werden hier ein interdisziplinäres Curriculum absolvieren, das ihnen, so Bloom, »das Rüstzeug für die Bewältigung der drängendsten Herausforderungen unseres Planeten vermitteln soll«. Gründungsdekanin ist Professorin Irit Akirav.



Gründungsvater der Bloom School of Graduate Studies: **Brad Bloom.**

Foto: Privat

Pionierforschung: Historischer Weinanbau

Sie zählen zu den am besten erhaltenen byzantinischen Siedlungen der Welt, wurden bislang aber kaum erforscht: Shivta, Elusa und Nessana in der Wüste Negev. Der Haifaer Archäologe Professor Guy Bar-Oz hat die historischen Weinanbaugelände in den vergangenen Jahren erforscht, und bei paläobotanischen Untersuchungen jahrtausendealtes Pflanzenmaterial, darunter Pollen,

Körner und Traubenkerne geborgen. »Dieser aufregende Fund liefert eine einzigartige Geschichte der Weinherstellung in trockenen Gebieten«, so Bar-Oz. Der Europäische Forschungsrat unterstützt das Projekt bereits seit Beginn und fördert mit dem »Proof of Concept«-Grant nun auch die weiterführenden Studien. Mithilfe fortschrittlicher DNA-Tests haben Guy Bar-Oz und sein Team bereits 1.500 Jahre alte Traubenkerne mit endemischen, heute in der Region wachsenden Kultursorten verglichen. Als nächstes wird das Team einen fünf Hektar großen Lehrweinberg anlegen, um die antike Rebsorte im Negev-Hochland wieder zu kultivieren.



Dank Prof. Guy Bar-Oz erleben antike Rebsorten im Negev-Hochland eine Renaissance.

Foto: Universität Haifa Archiv



HERAUSGEBER

University of Haifa
Vice President for External Affairs
and Resource Development
Mount Carmel, Haifa 31905, Israel

KONTAKT IN DEUTSCHLAND

Deutscher Fördererkreis
der Universität Haifa e. V.
Nicola Teuber
Rothenburgsorter Marktplatz 1
20539 Hamburg
Fon: 040 / 790 246 884
Teuber.UniHaifa@step21.de
www.uni-haifa.de

Vorsitzende: Dr. h.c. Sonja
Lahnstein-Kandel
Stellv. Vorsitzende: Max M.
Warburg, Dr. Olaf Schulz-Gardyan
Schatzmeister: Gunther Bonz
Schriftführer: Dr. Christoph
Schumacher

REALISATION

wortflug, text und
kommunikation GbR
Schmalenbrucher Str. 6
31556 Wölpinghausen
Redaktion: Sonja Lahnstein-Kandel,
wortflug, GbR
Grafik: HEY + HOFFMANN Verlag,
Hamburg
Lektorat: wortflug, GbR
Druck: Hartung Druck + Medien GmbH